

KERAMISCHER

VII/Nr. 51 BERLIN 17. Dez. 1932

Bezugspreis 1,10 RM im Vierteljahr Verantwortlich: Edwin Nenniger Verlag: Hermann Grunzel, beide Charlottenburg 1, Brahestraße 2-5 Ruf: C 4 Wilhelm 5646 und 5647. Druck: A. Janiszewski GmbH, Berlin

WOCHENBLATT FÜR DEN KERAMISCHEN BUND

INDUSTRIEVERBAND FÜR DIE GLAS-, PORZELLAN-, ZIEGEL-, GROBKERAMISCHE UND BAUSTOFF-INDUSTRIE

ABTEILUNG DES VERBANDES DER FABRIKARBEITER DEUTSCHLANDS

BUND

Wochen-Ereignisse

Der Reichstag kam seit langer Zeit wieder einmal zum sachlichen Arbeiten. Nach der Wahl seines Präsidiums beschloß er das Gesetz über die Stellvertretung des Reichspräsidenten. Als Stellvertreter ist der Reichsgerichtspräsident ausersehen. Durch einen weiteren Beschluß wurde der sozialpolitische Teil der Papen-Notverordnung vom 4. September aufgehoben und ein Amnestiegesetz angenommen. Die Winterhilfeanträge wurden dem Haushaltsausschuß überwiesen. Der Reichstag vertagte sich daraufhin auf unbestimmte Zeit.

Der Reichstag trat am 6. Dezember zusammen. Die Wahl zum Präsidium ergab: Präsident: Göring (NSDAP.), Vizepräsident: Esser (Zentrum), Raue (Bayer. Volkspartei) und Löbe (SPD).

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion stellte im Reichstag Anträge auf Aufhebung der Notverordnung gegen politischen Terror, der Notverordnung über Sondergerichte und der Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 14. Juni, 4. und 5. September; außerdem verlangte sie Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiet des Landes Preußen. Auch ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung Schleicher wurde eingebracht und ein Antrag auf planmäßige Arbeitsbeschaffung durch das Reich und durch die Gemeinden.

Im Reichstag kam es am 7. Dezember in den Wandgängen und auf der Tribüne zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten wieder einmal zu einer Prügelei oder, wie man auch sagen kann, zu einer sachlichen Auseinandersetzung mit Fäusten, Messingstangen, Tischbeinen und Telefonapparaten, bei der es einige Verletzte auf beiden Seiten gab. Außerdem kamen auch Kriminalbeamte zu Schaden.

Eine Niederlage für Hitler waren die Gemeindevahlen in Thüringen am 4. Dezember. Die Hitlerstimmen gingen seit dem 31. Juli um 37 Prozent zurück, und zwar von 423 948 auf 262 662. Der Thüringer Landbund war der einzige Gewinner bei dieser Wahl. Das Stimmenverhältnis ist so:

	4. Dez.	6. Nov.	31. Juli
NSDAP.	262 662	341 230	423 948
SPD	183 227	209 784	231 231
KPD	150 198	178 404	159 233
Landbund	69 016	59 492	54 885

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Stralier, der vielfach als Kandidat für den Posten eines preussischen Ministerpräsidenten genannt wurde, trat, nachdem der Reichstagspräsident Göring von Hitler für den Posten des preussischen Ministerpräsidenten bestimmt wurde, einen dreiwöchigen Urlaub an. Das Raufen um Posten in der Hitler-Partei beginnt.

In dem Werk Premnitz (Westhavelland) der IG-Farbenindustrie ließen Schlosserlehrlinge an einem Neubau eine gefüllte Sauerstoffflasche fallen, die explodierte. Die über dem Werk liegenden Gase verbanden sich mit dem Sauerstoff. Infolge der Explosion wurden die Fensterscheiben der Umgebung eingedrückt und eine Mauer zum Einsturz gebracht. Elf Personen wurden dabei getötet und eine Anzahl anderer verletzt.

Der Deutsche und Preussische Städtetag fordert durch seine Vorstände ein kommunales Arbeitsbeschaffungsprogramm. Es wurde festgestellt, daß die Gemeinden ihre Aufträge an die Privatwirtschaft um 2,5 Milliarden RM gegenüber den Normaljahren einschränken mußten. Die anderen Forderungen lauten auf sofortige Entlastung von den Kosten der Erwerbslosenfürsorge, Vereinheitlichung der Arbeitslosenfürsorge, gerechten Finanzausgleich und Umschuldung der kurzfristigen kommunalen Kredite.

Der Deutsche Städtetag stellte fest, daß die Zahl der Wohlfahrtsberwerblosen am 31. Oktober einen Höchststand von 2 600 000 erreichte. Die Zahl ist um 400 000 höher, als die Arbeitsämter ermittelten. Die Gemeinden betreuen augenblicklich 60 Prozent aller unterstützten Arbeitslosen.

Die Deutsche Reichsbahn will zusätzlich 100 Millionen RM für ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm bereitstellen und ferner die 180 Millionen RM aus den Steuergutscheinen für häusliche Anlagen verwenden.

Ein heftiger Sturm brachte den japanischen Torpedobootszerstörer „Sawarabi“ bei der Insel Formosa zum Sinken. Die Besatzung wird vermißt. Es wird befürchtet, daß dabei 106 Personen ums Leben gekommen sind.

Gegen den Geist der Zersetzung!

Erklärung!

Seit längerer Zeit werden im Reich andauernd Gerüchte verbreitet, wonach zwischen Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und Führern der Nationalsozialisten Verhandlungen mit dem Ziele gegenseitiger Annäherung geführt würden. Wir wiederholen nochmals, daß diese Gerüchte aus der Luft gegriffen und unwahr sind.

Neuerdings wird sogar mit angeblich amtlichen Protokollen gearbeitet, die als Beweise für den „Klassenverrat des ADGB“ dienen sollen. Gestützt auf diese angeblichen „Protokolle“ ist am 2. Dezember d. J. in der Zeitung „Volkswille“ (Lenin-Bund) erneut behauptet worden, es hätten solche Verhandlungen stattgefunden.

Wir erklären, daß diese angeblich amtlichen Protokolle mit ihrem ganzen Inhalt frei erfunden sind. Unser Rechtsbeistand ist mit den erforderlichen Schritten gegen die Verleumder und die Urheber beauftragt worden. Der unverkennbare Zweck aller dieser falschen Behauptungen und böswilligen Erfindungen ist, in der Arbeiterschaft Mißtrauen gegen ihre Führer zu wecken und Zwietracht in die Reihen der Arbeiterbewegung zu tragen.

Berlin, 8. Dezember 1932.

Der Bundesvorstand.

Das große Organisationsbollwerk der deutschen Arbeiterschaft, die Gewerkschaften, hatte in den letzten Jahren einen harten Kampf gegen Feinde und Gegner zu bestehen. Mit allen Mitteln, der Lüge, Verleumdung, Verdächtigung, Beschimpfung, Verächtlichmachung, wurde dabei operiert und der Boden zu immer neuen Angriffen vorbereitet. Die Scharfmacher und ihre Presse machten die Gewerk-

schaften für die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Deutschland, also für die Arbeitslosigkeit, die leerstehenden Betriebe, für Hunger, Not und Elend, verantwortlich. Jeden Tag finden sich Äußerungen schuldbeladener Unternehmer und Generaldirektoren in der bürgerlichen Presse über die bösen Gewerkschaften und ihre Führer, und in gleiche Horn blasen die Oppositionsblätter der Gruppen links von den Gewerkschaften. Wer sich einmal die Mühe macht, und Zeitungen sowie Zeitschriften aller Richtungen, Parteien, Gruppen, Sekten und Vereinigungen durchsieht, wird stets Angriffe, Schimpfereien und Anzuspinnungen auf die Gewerkschaften und ihre Führer finden. Systematisch wird dabei vorgegangen, hundertmal Wiederlegtes immer wiederholt und angeblich neue Schandtatzen werden hinzugefügt. Dieses Treiben ist eine kapitalistische Aktion, bei der nach den übelsten amerikanischen Methoden ein Zersetzungskampf innerhalb der deutschen Arbeiterklasse geführt wird. Alle kapitalistischen Institutionen, Einrichtungen und Werbemittel stehen in diesem Dienst, dem sich auch die kommunistisch gerichteten Propagandastellen aller Art willig eingeordnet haben. Die letzteren wetteifern geradezu mit den kapitalistischen Verleumdungszentralen im Verächtlichmachen der Gewerkschaften. Selbst Regierungsstellen sind nicht ganz frei von Schuld und nehmen nicht die neutrale Haltung ein, die sie einnehmen müßten.

In einer Zeit, in der die Weltwirtschaftskrise fundierte Rechtsanschauungen anagt, die Moral, Treu und Glauben zerstört, die Seelen der Menschen vergiftet und Spannungen ungeheuersten Ausmaßes erzeugt, muß die stetige Hetze und Verunglimpfung der Gewerkschaften und ihrer Führer allmählich auch bei lauen Arbeitern und träumenden Arbeitermädchen wirken. Unsere Werber haben das leider in den letzten Wochen bei der Hausagitation wahrnehmen müssen, wie weit die Zersetzung in der Arbeiterschaft

um sich gegriffen hat und wie weit die Begriffe schon verwirrt wurden. Zulangte sahen die Gewerkschaften der Zersetzung und Zermürbung der Arbeiterschaft schweigend zu. Der Schlammlut der Lüge muß nun ein Damm entgegen gesetzt werden, damit die großen Arbeitermassen der Gewerkschaften geschützt sind. Es ist höchste Zeit zum Handeln. In vielen Verbänden ist der Anfang gemacht mit umfangreichen Werberarbeiten. Das ist erfreulich. Erfolge konnten auch schon erzielt werden. Darin liegt der Beweis, daß trotz aller Lügensaat noch genügend gesunde Keime zur Entwicklung und Entfaltung gebracht werden können, wenn agitiert wird. Mit einem und zwei Besuchen ist es da nicht getan, mit der Ausfüllung des Aufnahmescheins und der Ermahnung, die Versammlungen zu besuchen, auch nicht. Die Hausbesuche der Werberkolonnen müssen sich wiederholen und so zu einer Festigung der Front des Widerstandes führen. Durch die persönliche Aussprache müssen wir Gewerkschaften unsere Propaganda direkt in die Wohnungen unserer Klassengenossen tragen und den Solidaritätsgedanken pflegen. Das Vertrauen der Arbeiterschaft in die eigene Kraft muß wieder geweckt werden. Um diese Notwendigkeit kommen wir nicht herum. Wenn wir so arbeiten und gewerkschaftlich handeln, wenn wir auch dem verstocktesten Fanatiker wieder unsere gewerkschaftliche Arbeit sehen lassen, dann wird es uns auch gelingen, die Angriffe der kapitalistischen Reaktion, der Gewerkschaftsfeinde und ihrer Helfershelfer erfolgreich abzuwehren.

Verdoppeln wir unsere Kraft, werden alle Hindernisse leichter überwunden. Wir stehen im Dienste der Arbeiterklasse und haben für deren Wohl und Wehe zu kämpfen. Erfüllen wir unsere harte Pflicht, dann heilen wir die Schäden unserer Zeit mit sicherem Erfolg.

Setzt der Zermürbung der Arbeiterklasse größerer gewerkschaftliche Aktivität entgegen!

Weltwirtschaftskonjunktur

Die Maßzeichen im Weltwirtschaftsgetriebe werden genau beobachtet. Gelehrte und Laien passen auf, ob es nun abwärts oder aufwärts geht. Genauestens wird festgestellt was ist, aber nichts getan, um Schwierigkeiten nicht zur Auswirkung kommen zu lassen. Zu den Einrichtungen in Deutschland, die genau die Vorgänge in der Weltwirtschaft registrieren, gehört bei uns das Institut für Konjunkturforschung. Dieses machte in der letzten Zeit die Wahrnehmung, daß in der Weltwirtschaft der Abschwung beendet ist, daß also die Krise keinen größeren Umfang annahm. Die im Bereich der Weltwirtschaft liegenden Gefahrenherde haben sich vermindert und das Ende der Wirtschaftsschrumpfung scheint erreicht zu sein. Das heißt aber nun keineswegs, daß nun schon wieder ein bemerkenswerter Aufschwung einsetzt. Wir sind ja auch schon so genugsam geworden, daß schon der Haltpunkt im Abwärtssteigen neue Hoffnungen aufkeimen läßt. Die Anzeichen für eine Stabilität des gegenwärtigen Zustandes der Weltwirtschaft sieht das Institut für Konjunkturforschung in einer kleinen Produktionsbelebung. Es stellt dazu fest, daß die Indexziffer der industriellen Weltproduktion (1928 = 100) von 66,6 im Juli auf 70,7 im September gestiegen ist. Die Zahl der Arbeitslosen hat in den meisten Ländern langsam zugenommen als nach der Jahreszeit zu erwarten war. Der Weltmarkt dagegen ist im dritten Vierteljahr dem Werte nach erneut zurückgegangen, und zwar um 11 Pro-

zent. Die einfuhrhemmenden Maßnahmen vieler Länder trugen dazu bei. Trotz dieses Rückganges zeigen in vielen Staaten die Verbrauchsgüterindustrien eine Besserung der Erzeugung.

Von der deutschen Wirtschaftskonjunktur sagt das Institut für Konjunkturforschung, daß die Wirtschaftsschrumpfung abgeschlossen ist; Produktion, Umsatz, Beschäftigung sind nach jahrelangem Rückgang in eine Horizontalbewegung umgebogen; die Zahl der Konkurrenz, Vergleichsvorfahren und Wechselproteste nimmt ab; der Abbau der Bankdebitoren scheint zum Stillstand zu kommen, der Kapitalmarkt zeigt Ansätze der Entspannung. Ein ganzer Komplex von Ursachen wirkte auf diesen Tendenzwechsel hin.

Wir schreiten vorwärts

Wie die Gauen und Zahlstellen berichten, brachte die Werbearbeit folgende Ergebnisse: Der Gau 4 berichtet: Ueckermünde 28 Aufnahmen im November.

Im Gau 5 machten die Zahlstellen:

Braunsberg	5	Gumbinnen	15
Danzig	54	Königsberg	51
Elbing	84	Rastenburg	28
Insterburg	5	Tilsit	65

Aufnahmen vom 1. August bis zum 31. Oktober.

Im Gau 6 berichten die Zahlstellen:

Glatz	54	Liegnitz	12
Löbau	21	Rauscha	45
Görlitz	6	Ziegenhals	38
Hirschberg	98		

Aufnahmen vom August bis November.

Im Gau 15 erzielten die Zahlstellen:

Boizenburg	36	Kiel	12
Bremen	108	Lauenburg	21
Delmenhorst	16	Loer	52
Elmshorn	29	Lütbeck	30
Flensburg	7	Scharrel	56
Hamburg	123	Stade	59
Harburg	80	Varel	4
Itzehoe	21	Wittmund	18

Mitgliederaufnahmen im 3. Quartal 1932.

Vom Gau 16 können die Zahlstellen:

Bochum	40	Hagen	95
Dahlhausen	4	Noubeckum	16
Dortmund	25	Rauxel	10
Dülmen	8	Scherbeck	36
Düsseldorf	245	Wesel	10
Emmerich	11	Wittgen	25
Essen	48	Wuppertal	34
Geseke	13	Paderborn	12

Aufnahmen vom Juli bzw. vom August bis November melden.

Dazu teilen die Zahlstellen Arzberg 29 Aufnahmen, Kabla nach dem Abwärtstreik 100, Rheinzabern 42 Aufnahmen, Hanau am Main 48 Aufnahmen, Höchst a. M. 64 Aufnahmen als November-Ergebnisse mit.

Was muß der Arbeitslose von der Winterbeihilfe wissen?

Durch die Verordnung vom 19. Oktober und die Durchführungsbestimmungen des Präsidenten der Reichsanstalt vom 21. Oktober haben die Arbeitslosen eine Zulage erhalten, die am 8. November erstmalig zur Auszahlung kam. Zum großen Teil steht diese Zulage (Winterbeihilfe) nur auf dem Papier, denn durch die „Hilfsbedürftigkeitsprüfung“ der Papen-Regierung vom 14. Juni 1932 und durch die Unzulänglichkeit der Beihilfe wird nur ein geringer Prozentsatz der Arbeitslosen davon erfaßt. Da viele Unklarheiten vorhanden sind, zumal die Zulage sehr umständlich geregelt ist, sei hier eine Aufklärung gegeben.

Die Zulage beträgt, und zwar ohne Unterscheidung nach Lohn- und Ortsklassen (d. h. von der I. bis zur VI. Lohnklasse) für je sechs Unterstützungswochen bei Arbeitslosen mit ein oder zwei zuschlagsberechtigten Angehörigen 2 RM, mit drei oder vier zuschlagsberechtigten Angehörigen 3 RM, mit fünf und mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen vier Reichsmark. Steigt die Zahl der zuschlagsberechtigten Angehörigen innerhalb einer Unterstützungswoche, z. B. von zwei auf drei, so wird die Zulage nach der gestiegenen Angehörigenzahl berechnet. Hier findet also ein doppeltes Steigen des Unterstützungsbetrags statt. Die Zulage ist nur auf volle Unterstützungswochen (6 Tage) abgestellt. Bruchteile der Zulage von 1-5 Unterstützungswochen kommen nicht zur Auszahlung.

Einzelstage, die beispielsweise bei Einruhmung in den Auszahlungsturnus der Arbeitsämter anfallen, bleiben zunächst unberücksichtigt. Läuft der Turnus, z. B. an Donnerstagen und der Unterstützungsbezug beginnt an einem Freitag, so gibt es für Freitag bis Mittwoch keine Zulage. Scheidet der Hauptunterstützungsempfänger später aus der Unterstützung aus, so werden diese nicht berücksichtigten Tage mitgerechnet, soweit sie zur Auffüllung auf eine Woche ausreichen. Es müssen sich also mindestens sechs Unterstützungstage ergeben, wenn die Beihilfe zur Auszahlung kommen soll. Im obigen Beispiel müßte der Arbeitslose an einem Donnerstag anscheiden, wenn er die Winterbeihilfe für die durch den Auszahlungsturnus nicht berücksichtigten fünf Tage erhalten soll. Die Winterzulage erhalten die Arbeitslosen, die in der Alu und Kru stehen, sofern sie der Lohnklasse I-VI angehören und zuschlagsberechtigte Angehörige haben. Dabei macht es keinen Unterschied bezüglich der Zulage, ob der Arbeitslose die volle versicherungsmäßige Unterstützung oder nur Teilbeträge (durch die Hilfsbedürftigkeitsprüfung) bezieht. Es ist also vom Arbeitslosen darauf zu achten, daß bei Prüfung der „Hilfsbedürftigkeit“ die Winterbeihilfe

nicht etwa mit eingerechnet wird. Die Beihilfe läuft also nebenher. In den Lohnklassen VII-XI darf die Unterstützung nicht niedriger sein als in der Lohnklasse VI. Ist dies der Fall, so ist auch in diesen Lohnklassen Winterbeihilfe zu zahlen. Jedoch nur der Differenzbetrag, z. B. in den Orten von 10 000 bis 50 000 Einwohnern beträgt in Lohnklasse VI für einen Hauptunterstützungsempfänger mit einem Zuschlag einschl. Winterbeihilfe 11 RM. In der Lohnklasse VII und VIII kommen aber nur 10,20 RM in Frage. Also ist die Unterstützung in den Lohnklassen VII und VIII um 0,80 RM zu erhöhen. Dies trifft jedoch nur in den Ortsklassen B bis E zu. Zu beachten ist noch, daß Orte mit über 50 000 Einwohnern die vor dem 1. November der Ortsklasse B zugeteilt waren, ab dieser Zeit die Unterstützung nach der Sonderklasse bzw. Ortsklasse A erhalten.

Ab 1. November sind in den einzelnen Ortsklassen und Lohnklassen folgende Unterstützungen zu zahlen:

In der Sonderklasse A, sowie in Orten über 50 000 Einwohner:

Lohnklasse	Lohn ohne Zuschläge	ohne mit 1.	mit 2	mit 3	mit 4	mit 5	mit 6
I	6,10	5,10	8,60	8,60	9,60	9,60	10,60
II	10-14	6,-	9,50	11,-	13,50	13,50	14,50
III	14-18	7,20	11,-	12,80	15,60	15,60	16,60
IV	18-24	8,40	12,20	14,-	16,80	16,80	17,80
V	24-30	9,60	13,20	15,-	18,00	18,00	19,00
VI	30-36	10,80	14,20	16,-	19,00	19,00	20,00
VII	36-42	9,90	12,30	14,70	17,10	19,50	21,90
VIII	42-48	9,00	11,30	13,70	16,10	18,50	20,90
IX	48-54	8,10	10,30	12,70	15,10	17,50	19,90
X	54-60	7,20	9,30	11,70	14,10	16,50	18,90
XI	60 u.m.						

In den Ortsklassen B, mit mehr als 10 000 Einwohnern:

Lohnklasse	Lohn ohne Zuschläge	ohne mit 1.	mit 2	mit 3	mit 4	mit 5	mit 6
I	6,10	5,10	8,60	8,60	9,60	9,60	10,60
II	10-14	6,-	9,50	11,-	13,50	13,50	14,50
III	14-18	6,-	9,50	11,-	13,50	13,50	14,50
IV	18-24	6,-	9,50	11,-	13,50	13,50	14,50
V	24-30	6,00	9,50	11,-	13,50	15,-	17,50
VI	30-36	7,20	11,-	12,80	15,60	17,40	20,20
VII	36-42	8,40	11,-	12,80	15,60	17,40	20,20
VIII	42-48	9,60	12,20	14,-	16,80	18,60	21,40
IX	48-54	10,80	13,20	15,-	18,00	20,00	23,00
X	54-60	12,00	14,20	16,-	19,00	21,00	24,00
XI	60 u.m.						

In Orten mit weniger als 10 000 Einwohnern:

Lohnklasse	Lohn ohne Zuschläge	ohne mit 1.	mit 2	mit 3	mit 4	mit 5	mit 6
I	6,10	5,10	7,70	7,70	8,70	8,70	9,70
II	10-14	4,50	7,70	8,93	11,10	11,10	12,10
III	14-18	5,10	8,60	10,10	12,60	12,60	13,60
IV	18-24	5,70	9,50	11,-	13,50	13,50	14,50
V	24-30	6,00	9,50	11,-	13,50	15,-	17,50
VI	30-36	6,60	10,40	12,-	14,40	15,60	18,60
VII	36-42	7,20	11,30	13,-	15,30	17,-	19,-
VIII	42-48	7,80	12,20	14,-	16,20	18,-	20,-
IX	48-54	8,40	13,10	15,-	17,10	19,-	21,-
X	54-60	9,00	14,00	16,-	18,00	20,-	22,-
XI	60 u.m.	9,60	14,90	17,-	19,90	22,-	24,-

Die Winterbeihilfe kommt am 1. April 1933 in Wegfall. Unseren Kolleginnen und Kollegen aber, die Alu und Kru beziehen, ist dringend zu raten, daß sie bei evtl. Falschzahlungen hiergegen Einspruch einlegen. Er wird dieses jedoch durch seine Organisation erledigen lassen, denn dann hat er die Gewähr dafür, daß er nicht benachteiligt wird. J o c.

Wie die RGO Streiks führt

Für die RGO sind die sozialen Errungenschaften wie Tarifrecht, Sozialgesetzgebung, Arbeitsgerichtsbarkeit usw. geeignete Mittel, die Rechte der Arbeiterschaft zu wahren. Für sie gilt einzig und allein der Streik. Nachdem sie sich bloß auf dieses eine Gebiet verlegt hat, könnte man der Meinung sein, daß sie hier Meister sei. Welche schlechte Arbeit die RGO, auch hier leistet, soll folgender Vorfall beweisen:

Bei der Schönbergersägen Gemeinde Lindberg wurde eine Notstandsarbeit durchgeführt. Träger des Unternehmens war die Gemeinde Lindberg und Unternehmer das Straßen- und Flußbauamt Deggendorf. Als Lohn wurde pro Stunde 35 Pf. für Hilfsarbeiter und 40 Pf. für Facharbeiter bezahlt. Einzelne Arbeiter wandten sich wegen des sehr niedrigen Lohnes an die Organisation. Es wurde sofort Beschwerde beim Landesarbeitsamt erhoben, und auch in persönlichen Aussprachen mit dem Präsidenten wurde auf den unhaltbaren Zustand hingewiesen und um Abhilfe ersucht. Nachdem das Landesarbeitsamt auf Grund des § 139 Ziff. 4 des AVAVG die Lohnhöhe festgesetzt hatte, war auch nur dieser Weg der richtige, um den Tariflohn der Bauarbeiter zu erreichen. Die RGO aber forderte zum Streik auf. In einer Erwerbslosenversammlung, in welcher zwei Drittel Arbeitslose vertreten waren, wurde der Streik beschlossen. Stolz und siegesbewußt meldet die Zeitung: „Der Streik führt die RGO.“

Der Streik führt die RGO. Nun glaubte die Führung der RGO, mit dem Streikbeschluss sei alles erledigt. Es wurde bei der Firma keine Forderung eingereicht. Die erste Bedingung also, damit die Arbeiter auch wußten, wofür gestreikt werden sollte, wurde nicht erfüllt. Es wurde dem Unternehmer nicht einmal Mitteilung gemacht, daß ein Streik beschlossen sei. Die Firma hat dieserhalb alle Arbeiter auf Grund des § 123 GO wegen unbefugten Verlassens der Arbeitsstelle freistellen lassen und auch an das Arbeitsamt in diesem Sinne in den Arbeitsbescheinigungen berichtet. 86 Arbeiter erhielten deshalb in der Alu und Kru eine Sperrfrist von 6 Wochen auferlegt. Die RGO versprach nun den Streikenden, daß keiner Not leiden brauche. Sagerer aus

Deggendorf hielt eine Wahlrede in der Betriebsversammlung und versprach ganz Niederbayern werde mobilisiert durch eine Sammelaktion. Als aber der Tag der Auszahlung herankam und 47 Familienväter auf Unterstützung warteten, da bekamen sie nur den Betrag von 3 RM ausbezahlt. Der Streik hatte bereits 2 Wochen gedauert, und sollte eine Familie mit 1,50 RM in der Woche durchhalten. Die Not der Streikenden steigerte sich nun ins Unverträglich. Diejenigen, welche auf die Karte der RGO gesetzt hatten, sahen, daß sie betrogen waren. Während die 7 Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes insgesamt 213 RM für 2 Wochen erhalten haben, hatten 47 Streikende, welche auf die RGO angewiesen waren, insgesamt 150 RM bekommen. Ein Organisierte hat zehnfach soviel erhalten als bei der RGO.

Die Arbeiterschaft sah nun ein, daß das Pferd beim Schwanz aufgezäumt war. Sie rief die Organisation. Der Angestellte des Fabrikarbeiterverbandes nahm nun den Streik in die Hand. Es wurde sofort das durch die RGO versäumte nachgeholt. Schon bei der ersten Verhandlung konnte ein Lohnzuschlag von 5 Pf. pro Stunde erreicht werden. Außerdem sagte der Unternehmer zu, sich selbst für die Erreichung des Tariflohnes beim Präsidenten des Landesarbeitsamtes einzusetzen. Trotzdem der Streik nicht gemeldet war, wurde in der Verhandlung der Streik anerkannt und die Arbeitsbeschäftigungen dahingehend berichtigt. Auf Grund einer Entscheidung des Spruchsenats für die Arbeitslosenversicherung konnte für die 86 Streikenden 4 Wochen Sperrfrist beseitigt werden. Am Tage nach der Auszahlung der Unterstützung fanden sich alle in der Versammlung ein, welche durch den Kollegen Kamm einberufen wurde. Alle versicherten, daß ihnen der Streik ein Lehrmeister war. Mit dem Gelöbnis, der Organisation wieder beizutreten, verließen die am Streik Beteiligten die Versammlung, nachdem sie vorher noch der Organisation Dank für ihre Arbeit zum Ausdruck brachten. K a m m.

Der deutsche Außenhandel

Der Ausfuhrüberschuß betrug in den ersten 9 Monaten dieses Jahres 847 Millionen gegen 1962 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Er war also um die Hälfte geringer. Im Warenverkehr mit Europa betrug der Ausfuhrüberschuß von Januar bis September 1932 1634 Mill. RM, im Vorjahr in der gleichen Zeit 2886 Mill. RM. Mit Uberschuß war die deutsche Handelsbilanz mit 765 Mill. RM (im Vorjahr mit 896 Mill. RM) passiv. Die deutsche Außenhandelsbilanz hat sich mithin gegenüber dem Vorjahr wesentlich verschlechtert. Daran trägt der Zickzackkurs in der deutschen Handelspolitik die größte Schuld.

durch gesetzliche oder andere Lohnabbau-Aktionen die Verhältnisse, speziell am Binnenmarkt, nur noch verworrener gestalten. Wenn wir der Not und Sorge in der deutschen Volkswirtschaft, wie auch vom internationalen Standpunkt aus gesehen, ein Ende bereiten wollen, dann heißt es, die Hebel dort anzusetzen, die im Wirtschaftsprogramm der freien Gewerkschaften vorgeschlagen sind. Die Arbeiterschaft in der Farbenglasindustrie kann weitere Lohnherabsetzungen nicht ertragen. Deshalb warnen wir, wie bereits betont, nicht den Bogen zu überspannen, sonst könnten Ereignisse eintreten, die der Industrie bestimmt mehr Schaden zufügen als der erwartete Nutzen aus der geplanten Lohnherabsetzung bringen kann. Die Arbeitnehmer behalten sich vor, für die Neuregelung der Lohnsätze ebenfalls geeignete Vorschläge noch zu unterbreiten. M. K.

Erneuerung der Hohlglas-Konvention

In Paris haben die Verhandlungen über die Erneuerung der Hohlglas-Konvention für das Jahr 1933 begonnen. Anfang 1932 war es nach langen Bemühungen möglich, eine Hohlglas-Konvention zwischen den Glasindustriellen Frankreichs, Deutschlands, Belgiens, der Tschechoslowakei und Österreichs zu errichten. Zweck dieser Konvention ist gegenseitig die Einfuhr von Hohlglaszeugnissen zu regeln. Zunächst werden die Franzosen mit dem Verband der Glasindustriellen Deutschlands verhandeln. Am 9. Dezember 1932 sollen die Besprechungen resp. Verhandlungen mit der Tschechoslowakei beginnen. Wiederrum ist festzustellen, daß die Glasindustriellen derjenigen Länder, die ausschlaggebend in der Glasherstellung sind, durch die Verhältnisse gezwungen werden, eine Regelung des Absatzes auf internationalem Wege vorzunehmen. Es ist möglich, daß sie demzufolge in den Augen der Nazis Gefahr laufen, als Landesverräter angesehen zu werden. Das soll aber nicht unsere Sorge sein. Es wäre zu wünschen, und nach unserem Dafürhalten ist es höchste Zeit, daß in Frage der Preisbildung und Regelung der Produktion innerhalb der Hohlglasindustrien in den einzelnen Ländern, besonders aber in Deutschland, Ordnung geschaffen wird. Bei den deutschen Industriellen scheint nunmehr die Einsicht sich durchsetzen zu wollen, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann. Die deutsche Hohlglasindustrie muß in dem wilden Konkurrenzkampf „alle gegen alle“ zugrunde gehen. Unter dieser Unvernunft und dem wilden Durcheinander leidet auch die in der deutschen Hohlglasindustrie beschäftigte Arbeiterschaft. Auch das deutsche Wirtschaftsministerium muß endlich einsehen und erkennen, daß es höchste Zeit ist, ein Durchgreifen seinerseits vorzunehmen. Hoffentlich geschieht das recht bald, sonst dürfte es zu spät sein.



Bleikristall und „Bleikristall“

Die nachfolgende Abhandlung bringen wir, nachdem wir uns im vorigen Jahre im Interesse der Beschäftigten der Bleikristallglasindustrie für klare Abgrenzung der Begriffe des vorgepreßten wie des nur handgearbeiteten Bleikristallglases der „RAL“ gegenüber ausgesprochen haben. Manche Käufer von Bleikristall werden sich früher öfter schon über die hohen Preisunterschiede bei Bleikristall gewundert haben. Geschultes Verkaufspersonal wußte darauf die Antwort zu geben: Für den Preis ist es von ausschlaggebender Bedeutung, welchen Bleioxidgehalt das fertige Glas enthält und auf welchem Wege die Muster hergestellt sind. Ein Bleikristall mit einem hohen Prozentsatz an Bleioxyd ist schwer, hochglänzend, klar und rein, mit einem Wert hochwertig und einem billigen Bleikristall mit geringem Bleioxidgehalt weit überlegen. In Ermangelung eines öffentlich anerkannten Maßstabes für den Begriff Bleikristall war aber der willkürlichen Verwendung dieser Bezeichnung Tür und Tor geöffnet. Und davon wurde in reichlichem Maße Gebrauch gemacht. Manches Stück in den Auslagen, Inseraten, Prospekten segelte unter der Flagge „Bleikristall“, das diesen Namen nie und nimmer verdient hätte. Aus der Glasindustrie wurde infolgedessen vor etwa zwei Jahren der Wunsch laut, den Begriff Bleikristall klar abzugrenzen, einmal um ein allgemeines Abwinken der Qualität zu verhindern, zum andern aber auch um den Hersteller, Händler und Käufer von Bleikristall vor Überbewertung zu schützen und hierzu einwandfreie Bezeichnungen für Bleikristall vorzuschreiben. Es erging ein Antrag an den Reichsausschuß für Lieferbedingungen (RAL), Bezeichnungsvorschriften für Bleikristall anzustellen und für das deutsche Reich verbindlich zu machen. Dem wurde Folge geleistet. In Gemeinschaftsarbeit zwischen den unmittelbar an dieser Frage beteiligten Fach- und Wirtschaftsgruppen entstand eine RAL-Vereinbarung. Im Mitte vorigen Jahres der Öffentlichkeit die RAL Nr. 520 A „Bezeichnungsvorschriften für Bleikristall“ übergeben werden konnte. In dieser Vereinbarung wird der Begriff Bleikristall durch einen Minus-Bleioxidgehalt von 15 Prozent im fertigen Glas nach unten abgegrenzt. Es ist also seit dieser Zeit nicht mehr möglich, Erzeugnisse mit geringem Bleioxidgehalt als Bleikristall in den Verkehr zu bringen. Man blieb aber bei dieser Abgrenzung allein nicht stehen, sondern erweiterte die Begriffsbestimmung folgerichtig durch Hinzunahme der eigentlichen Bezeichnungsvorschriften. Es ist nämlich die Erfüllung des Begriffs Bleikristall vorausgesetzt — durchaus ein Unterschied, ob die Muster in dem Bleikristall von

Grund auf am Schleifrad in mühseliger Handarbeit hergestellt, d. h. handgeschliffen sind, oder ob die Muster maschinell vorgepreßt und nachgeschliffen wurden bzw. lediglich als Präsmuster ohne Nachschliff erscheinen. Natürlich kann ein gepreßtes und nachgeschliffenes Muster rein geschmacklich unter Umständen eher zum Kauf anregen, als ein geschmacklich weniger zusehendes handgeschliffenes Muster, besonders, wenn das Geld knapp ist und das erstgenannte Erzeugnis ausnahmsweise billig erscheint. Es ist aber schon aus Gründen der Warenreue nicht zu verantworten, daß die Veredelungs- oder Bearbeitungsart nicht offen zugegeben wird. Durch die RAL-Bezeichnungsvorschriften wird infolgedessen bestimmt, daß gepreßte bzw. vorgepreßte und nachgeschliffene Bleikristall-Erzeugnisse ausdrücklicher als solche zu bezeichnen sind.

Über ein Jahr haben die erwähnten RAL-Bezeichnungsvorschriften nimmer Geltung, und es verlohnt sich wohl, zurückzublicken, welche Bedeutung sie in der Zwischenzeit in der Praxis erlangt haben. Die Umfrage eines bedeutenden Fachverbandes ergab, daß über Ubertretungen der Bezeichnungsvorschriften für Bleikristall, RAL Nr. 520 A, innerhalb des Einzelhandels in letzter Zeit nur ganz vereinzelt geklagt wird. Dasselbe trifft auf die Herstellerwerke zu. Es kann somit nach Auffassung des Fachverbandes angenommen werden, daß auch die Herstellerwerke nur noch in einwandfreier Weise die Auszeichnung vornehmen. Fraglos ein Erfolg, der auf das Konto der RAL-Bezeichnungsvorschriften geschrieben werden kann. — Die veränderten Verhältnisse in der Industrie und dem Handel — der Unterschied in der Preisstellung zwischen handgeschliffen bzw. vorgepreßten und nachgeschliffenen Ware ist nicht mehr so groß — hat wohl mitgewirkt, so daß die frühere Intention an einer falschen oder irreführenden Bezeichnung der Waren nicht mehr in dem Maße vorhanden ist, wie ehemals.

Natürlich hat es nicht an mehr oder weniger schlechtem Ausnahmeseitungen mit zuwiderhandelnden gemangelt. Der in dieser Hinsicht besonders rührige Reichsverband Deutscher Spezialgeschäfte aber hat es fast ausnahmslos verstanden, nach der Verbindlichkeitsklärung der Bezeichnungsvorschriften für Bleikristall durch sein Anstreben zur Befolgung der Vorschriften anzuhalten. Genügte dieses Vorgehen nicht, so wurde von seiten des Reichsverbandes Deutscher Spezialgeschäfte auch nicht vor schärferen Mitteln zurückgeschreckt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Text einer schon im Oktober vorigen Jahres ergangenen einseitigen Verfügung, in der es u. a. folgendermaßen heißt:

„Der Antragsgegnerin wird unter Androhung von Geldstrafe bis zu unbeschränkter Höhe oder Haftstrafe bis zu 6 Monaten für jeden Fall der Zuwiderhandlung verboten, Waren aus Bleikristall, die vorwiegend gepreßt und leicht nachgeschliffen sind, ohne ausdrücklichen Zusatz „Bleikristall gepreßt“ bzw. „vorgepreßt und nachgeschliffen“ auszustellen oder anzukündigen.“

Bemerkenswert ist auch ein Gutachten der Industrie- und Handelskammer Berlin aus dem Jahre 1931 auf Grund der RAL-Vereinbarung, worin sinngemäß über die beim RAL fixierte Formulierung hinausgegangen wird und die Bezeichnung „echt Bleikristall“ von der Kammer nur solchen Erzeugnissen zugestanden wird, deren Muster ausschließlich durch Handschliff hergestellt sind, da nach Auffassung der Industrie, des einschlägigen Handels und des kaufenden Publikums nur diese Waren eine solche Auszeichnung verdienen.

Es kann also gesagt werden, daß die RAL-Bezeichnungsvorschriften für Bleikristall ihren Zweck, eine Bereinigung und Ordnung im Geschäftsverkehr herbeizuführen, wohl erreicht haben, und daß die Wirtschaft in ihrem lauterem Teil durch Zusammenarbeit mit dem RAL ein geeignetes Mittel gefunden hat, ihre Bestrebungen nach Wahrheit und Ausschaltung irreführender Bezeichnungen durchzusetzen.

Den Bogen überspannt!

Obgleich in der Öffentlichkeit allgemein festgestellt wird, daß weitere Lohnherabsetzungen zur Ankurbelung der Wirtschaft nicht mehr tragbar sind, schlägt der Arbeitgeberverband der deutschen Tafelglashütten für die Neuregelung der Lohnsätze in der Farbenglasindustrie folgendes vor:

1. 15%prozentige Herabsetzung sämtlicher Akkordsätze der Farbenglasmacher.
 2. Wegfall der Restvergütung für freie Wohnung und freien Brand.
 3. Herabsetzung des Anteils der Gehilfen und Anfänger am Meisterlohn von 70 auf 65% Prozent.
- Bei solchen Forderungen ist wohl die berechnete Frage zu stellen, ob die Farbenglasindustriellen überhaupt die Wirtschaft nicht zur Ruhe kommen lassen wollen, und ob sie durch fortgesetzte Lohnherabsetzungen in der eigenen Industrie dieselbe und die gesamte Volkswirtschaft saacieren wollen. Wenn auch zuzugeben ist, daß der Beschäftigtengrad in der Farbenglasindustrie zurzeit nicht besonders günstig liegt, so ist aber durch die zurückliegenden Lohnherabsetzungen schon bewiesen, daß er durch solche nicht gebessert werden kann. Lohnherabsetzung allein kann bestimmt nicht dazu führen, mehr Aufträge der Industrie zu bringen; im Gegenteil, es muß immer und immer wieder festgestellt werden, daß die weitere Einengung der Konsum-Kaufkraft



Ein Kapitel Stadtlengsfeld

In der Nr. 17 „Keramischer Bund“ stand unter anderem auch ein Bericht über die Porzellanfabrik Stadtlengsfeld AG. Stadtlengsfeld. In diesem heißt es: „Die Porzellanfabrik arbeitet nach dem Vergleichsverfahren bei einem guten Auftragsbestand wieder voll. Ja wohl, voll wird gearbeitet, bloß mit dem Unterschied, daß zur Zeit die Belegschaft nur noch 120 Personen beträgt, während vor dem aber 210 dort beschäftigt wurden. Dieses zur Berichtigung.“

Und nun zu den Zuständen innerhalb des Betriebes. Die Porzellanfabrik entging in beinahe durch ein Vergleichsverfahren dem Konkurs; und daß diese Mißwirtschaft bestimmt nicht durch die hohen Löhne der Arbeiter gekommen ist, darüber braucht man sich ja nicht zu streiten. Daß dieser Zusammenbruch kam und kommen mußte, war ja vorausgesehen, denn man muß bedenken, daß die Fabrik durch Kurzarbeit schon über drei Jahre ein bis drei Tage in der Woche in manchen Abteilungen sogar bloß einen Tag in der Doppelwoche arbeitete, und dabei wurde der große Gehaltensapparat mit vollen Monatsgehältern gehalten. Da ist jeder weitere Kommentar überflüssig.

Als damals von Artorn aus der Direktionswechsel zwischen Gerlach und Luckhardt vollzogen wurde, da war man so allgemein durch die Einführungsworte, die der neue Direktor Luckhardt vor den Vertretern der Belegschaft vom Stapel ließ, der Auffassung, jetzt wird es besser, jetzt bekommen es die Arbeiter der Porzellanfabrik besser. Weit gefehlt. Gerade das Gegenteil ist eingetreten. Hatten wir damals unter Direktor Gerlach meistens drei Tage in der Woche gearbeitet, so wurde die Arbeitszeit unter Luckhardt auf die schon arbeitslos herabgesetzt. Die Löhne wurden dermaßen gesenkt, daß bei dem meisten nicht mehr die Akkordbasis erreicht wurde. In dieser Beziehung war der neue Betriebsleiter, wenn er auch sonst von der Porzellanarbeit nicht viel verstand, ein Meister. Und trotz dieser Maßnahmen der Direktion wurde der Zusammenbruch, welcher die Entlassung der gesamten Belegschaft, wenn auch nur auf ein paar Tage, zur Folge hatte, nicht aufgehalten.

Wie sah nun die neue Einstellung der Arbeiter aus? Alle der Direktion nicht angenehmen Kolleginnen und Kollegen hatten das „Vergnügen“, durch Empfang von Arbeitslosen Unterstützung ihr Leben zu fristen. Von sozialem Verständnis war bei Einstellung auf der Seite der Direktion, die ja bekanntlich ein großer Freund der Hitler-Bewegung ist, keine Spur vorhanden. Auch von Arbeitern wurden bei der Anbieten der Arbeitskraft Sachen geleistet, die den Betroffenen, die dabei in Frage kommen, bestimmt nicht zur Arbeiterchre gereichen. Daß dabei der gesamte Betriebsrat schwachmatt gesetzt wurde, braucht ja nicht erwähnt zu werden, und ob es in Zukunft so bleiben wird, darüber bestimmt nicht Herr Direktor Luckhardt.

Kolleginnen und Kollegen, die immer und immer wieder geschrieben haben, der Betriebsrat der Porzellanfabrik Stadtlengsfeld lang nicht — deren muß es wirklich so gewesen wäre, daß der Betriebsrat nicht die Interessen der Belegschaft gegenüber der Direktion vertreten hätte und immer behauptet würde, daß er zu allen Betriebsstreitigkeiten ja und amen sagt, warum wurde den Kollegen ihr Amt als Betriebsrat, soweit diese wieder eingestellt wurden, nicht wieder zuerkannt?

Nach den ganzen Erfahrungen, die die Betriebsratsmitglieder während ihrer Tätigkeit mit Ihnen, Herr Direktor Luckhardt, gemacht haben, mußten diese zu der Überzeugung kommen, daß Sie für die Belegschaft nicht viel übrig hatten. Als es aber galt, einen Beteiligungsbrief an die Staatsbank nach Weimar zu richten, zwecks Zurückziehung der Zwangsversteigerung, und damit dieser Brief bei den dortigen Herren besseren Anklang fand, die Unterschriften der Betriebsratsmitglieder nötig waren, da zeigten Sie, Herr Direktor Luckhardt, auf einmal, wenn auch nur solange, wie die damalige Sitzung dauerte, ein eingetragenes soziales Verständnis für die armen Porzellanarbeiter der Rhön. Ich glaube aber nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß das Interesse, welches Sie damals für die Belegschaft zeigten, weit mehr Ihnen persönlich galt, denn mit dem Konkurs der Porzellanfabrik stand auch Ihre Existenz auf dem Spiel.

Was nun den neuen Betriebsrat anbelangt. Kolleginnen und Kollegen, glaubt ihr denn, daß Leute vom Schlage Moor, Schrämpf, Böttcher usw. sich haben aufstellen lassen, um die Interessen der Belegschaft gegenüber der Direktion zu vertreten? Nein! Nach den jahrelangen Erfahrungen, die gemacht mit diesen Leuten gemacht hat, werden diese bestrebt sein, ihre persönlichen Vorteile in den Vordergrund zu stellen. Man muß dabei an die Worte denken, die der Kollege Kirchner in der letzten Zahlstellersversammlung einem Kollegen gegenüber so treffend gebraucht hat. Der Arbeiter kann alles verlieren, Freiheit und Brot, man soll sich aber davor hüten, daß nicht auch noch das allerletzte, was ein Arbeiter besitzen muß, nämlich die Arbeiterchre, verlorengeht.

Wie schon zu Anfang erwähnt wurde, befinden sich noch über die Hälfte der Kolleginnen und Kollegen außerhalb des Betriebes, und trotzdem werden Überstunden auf Überstunden geleistet. Ist das Solidarität gegenüber streun arbeitslosen Klassen-genossen? Ist es nicht ein Schande, wenn man hören muß, daß manchmal 3—4 Überstunden an Tagen und noch mehr gemacht werden? Es ist einmal Aufgabe der örtlichen Aufsichtsbehörde, hier eingzugreifen. Den Kolleginnen und Kollegen aber rufen wir zu: Macht Schluß mit den Überstunden, laßt Arbeitslose einstellen!

Wir hoffen, daß diese Worte nicht auf unfruchtbaren Boden fallen, und die Parole rief, trotz der gegenwärtigen schlechten Lage der Porzellanfabrik für die Arbeiterschaft, mehr als sonst heißen: „Haltet dem Verband die Treue!“ Denn nur dieser allein ist zu zugehen, den Mitgliedern mit Hat und Tat zur Seite zu stehen!

Beschäftigungslage

Die Industrie- und Handelskammer in Weimar berichtet: Im Monat November ist in der thüringischen Porzellanindustrie bei einer Reihe von Fabriken sowohl der Geschirrs- als auch der Ziegler- und Kunstporzellan-Industrie eine leichte Belebung des Geschäfts eingetreten. Diese erstreckt sich aber nicht auf alle Werke; einzelne Fabriken beabsichtigen vielmehr Stilllegung. Ob und in welchem Maß die Belebung über den üblichen saisonalen Rahmen des Geschäfts im Monat November hinausgeht, vermögen wir nicht zu sagen, da uns ziffermäßige Unterlagen über den laufenden Monat bislang noch nicht vorliegen.

In der Porzellanindustrie der Oberpfalz werden Anfang Dezember die Weihnachtsbestellungen erledigt sein. Der auf Grund dieser Bestellungen selber möglich gewesene Beschäftigungsgrad wird teilweise als normal bezeichnet. Leber den Jahresabschluss hinaus liegen vorläufig Aufträge kaum vor.

Bei diesen Nachrichten muß man immer darauf achten, daß sie die Gesamtlage darstellen, einzelne Werke können dabei eine Ausnahme machen.

Annaburger Steingutfabrik A.-G.

Wir entnehmen der „Magdeburgischen Zeitung“ folgenden Bericht: Die Annaburger Steingutfabrik Akt.-Ges. in Annaburg, Berlin und Magdeburg schließt das Ende Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1931/32 wieder mit einem Verlust ab, der allerdings geringer als im Vorjahre ist. Das Unternehmen ist im April 1932 bekanntlich reorganisiert worden. Das Aktienkapital mit Ausnahme der Verwertungsaktion, also rund 2,6 Mill. RM Aktien, wurde im Verhältnis 3:1 auf 866 000 RM zusammengelegt und die 399 800 RM Verwertungsaktion wurden dann von der Firma Carl Entsch & Co. übernommen, die ihrerseits dafür auf 118 400 RM Forderungen verzichtete. Dadurch wurde zugleich der Gesamtverlust von 610 346 RM gedeckt. Im abgelaufenen Geschäftsjahr ist es dem Unternehmen immens gelungen, den Absatz durch mengenmäßige Steigerung etwa auf der Höhe des Vorjahres zu halten, wobei die Preise allerdings weiter absanken. Infolge der Rationalisierungsmaßnahmen hat sich das Betriebsergebnis gegenüber dem Vorjahre verbessert. Der Warengewinn stellt sich auf 1 311 123 (1 569 694) RM, Löhne und Gehälter sind demgegenüber mit 682 975 (664 703) RM etwas höher. Zinsen stiegen auf 58 033 (38 269) RM und Steuern auf 78 188 (61 622) RM, während sonstige Aufwendungen sich auf 535 583 (735 061) RM ermäßigten. Nach 48 995 RM Abschreibungen errechnet sich ein Verlust von 89 652 RM, der auf neue Rech-

nung vorgetragen werden soll. V. wurden noch 370 000 RM Abschreibungen vorgenommen, 610 000 RM Verluste gedeckt und 130 000 RM in den Reservefonds eingezahlt.

Die Bilanz vorzulesen waren mit 262 583 (237 677) RM, Debitoren mit 236 119 (258 034) RM, andererseits bei 131 Mill. RM Aktien Bankschulden mit 306 711 (351 056) RM, Akzente mit 153 212 (91 991) RM, sowie Kreditoren mit 276 470 (219 577) RM.

Im laufenden Geschäftsjahr ist, wie es heißt, eine Geschäftsbeklemmung eingetreten, die bei voller Arbeitszeit zu einer Mehrereinstellung von Arbeitnehmern um etwa 25 Prozent der früheren Belegschaft führte. Es können daraus jedoch heute noch keine Rückschlüsse für die Zukunft gezogen werden.

Chile

Unter den Namen „Fabrica de Porcelana y Productos Cerámicos del Carrascal“ ist in Santiago eine neue Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 3 500 000 chilenischen Papierpesos gegründet worden. Die Fabrik „Carrascal“ befindet sich in der Nähe der chilenischen Hauptstadt Santiago. Man beabsichtigt, keramische Artikel, ganze und Hohlziegel, Dachplatten herzustellen; außerdem sollen im ersten Produktionsjahr hergestellt werden: Isolatoren, elektrisches Material, Unterbrecher, Sicherungen usw. Im zweiten Jahre will man dazu übergehen, weiß und farbige Fliesen, einfache Teller und Tassen und jede Art von Geschirr aus Porzellan oder Steingut herzustellen. Später soll auch die Herstellung von Wasserklosetts, Waschbecken, chemische Toiletten usw. aufgenommen werden. Die Fabrik selbst umfaßt mit sämtlichem zugehörigen Terrain 135 000 Quadratmeter, mit einer Seiten von etwa 2 Meter verwertbarer Tonerde. Die Gesellschaft besitzt bereits einen „Hoffmann“-Brennofen mit 20 Kammern unter einer regulierbaren Temperatur zwischen 900 bis 1000 Grad. Man hofft, 9000 bis 10 000 kg Porzellan oder Steingut wöchentlich produzieren zu können und diese Erzeugung bis 60 000 kg zu steigern. Das muß ja eine Universalfabrik sein, wenn sie Ziegel, Fliesen, Spülwaren und Porzellangeschirr herstellen will.

Kahla

Der Abwehrkampf in Kahla wirkt auf den gewerkschaftlichen Organisationsstand belebend. Wie ein frischer Windstoß fegte er Lauheit und Mißmut bei einem Teil der Porzellanarbeiterschaft fort. Das stützte sich bei einer umfassenden Werbeaktion für den Verband heraus, denn es konnten 100 Neu- bzw. Wiederaufnahmen gemacht werden. Das ist sehr erfreulich. Der Solidaritätsgedanke lebt noch. Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisierung wird noch anerkannt. Deshalb nachstoßen. Hingehen in die Arbeiterwohnungen, das Gift der Zersetzung und der Zermürbung in der Arbeiterschaft unschädlich machen. Den Wert der gewerkschaftlichen Arbeit, für die Arbeiterklasse verbreiten und unsere großen Ziele von Mund zu Mund verkünden, ist die große schwere Aufgabe. Sie zu erfüllen, ist unsere Pflicht. Darum klärt auf, agitiert!



Die niedrige Bewertung der menschlichen Arbeitskraft in der Ziegelindustrie!

Die Ziegeleibesitzer sind seit jeher als die reaktionärsten und rückständigsten Unternehmer bekannt. Die Arbeitskraft der bei ihnen beschäftigten Ziegler haben sie nie besonders hoch gewertet. Das trifft sowohl auf die Behandlung als auch auf die Bezahlung zu. Man braucht sich nur die für die Wanderziegler errichteten primitiven Unterkunftsstätten anzusehen, welche in vielen Betrieben eher einem Stall als einer Wohnung ähnlich sehen. Die für Leben und Gesundheit der Ziegler erlassenen Schutzbestimmungen werden nur mangelhaft befolgt. Von Einrichtungen, welche die Arbeit bedeutend erleichtern könnten, ist nicht viel zu sehen. Dafür sind die von den Arbeitern verlangten Leistungen von Jahr zu Jahr gesteigert worden und müssen als unzumutbar bezeichnet werden. Ob der Ziegler schon mit 40 Jahren einen krummen Rücken bekommt und verbraucht ist, daran stößt man sich nicht. Es ist ja so leicht, solche verbrauchten Arbeiter los zu werden. Man stellt sie in der kommenden Kampagne einfach nicht wieder ein. Daß heute im Zeichen der Massenarbeitslosigkeit die Arbeit der Ziegler noch weniger bewertet wird, zeigt der brutale Angriff auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Ziegler, der scheinbar solange fortgesetzt werden soll, bis umsonst gearbeitet wird.

In den Jahren 1924—29 gelang es den Ziegler, gestützt auf ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, die Gewerkschaften, sich einigermaßen erträgliche Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Wir betonen er kämpfen, denn freiwillig haben die Unternehmer den Ziegler nichts zugestanden, obwohl sie in diesen Konjunkturjahren glänzende Gewinne erzielt haben. Viele Besitzer leben heute noch von dem damals erzielten Gewinn. Die in den Konjunkturjahren erkämpften Löhne, welche den Unternehmern zu hoch waren und angeblich ihren Ruin herbeiführten, waren, gemessen an den Löhnen in anderen Saisonberufen, noch als zu niedrig zu bezeichnen. Berühmt ist es, daß die Zieglerarbeit besonders schwer, zum anderen auch, daß die Facharbeiter, besonders Brenner, Ofensetzer, Sortierer usw., Kenntnisse besitzen müssen, zu deren Erlangung sie eine mehrjährige (wenn auch nicht offizielle) Lehrzeit durchmachen müssen. Auch in der Ziegelindustrie ist noch kein Facharbeiter vom Himmel gefallen. Die Ofenarbeiter haben in den Sommermonaten besondere Aufwendungen, um ihren Durst zu stillen, da sie den ganzen Tag

in Schweiß gebadet sind. Ihren Durst können sie nicht mit Wasser stillen, da hierdurch ihrer Gesundheit schwerer Schaden zugefügt würde. Bis jetzt ist es noch keinem Unternehmer eingefallen, für diese Arbeiter eine Vergütung oder geeignete Getränke zur Verfügung zu stellen. Im Gegenteil, die Herren glaubten, sie zahlten ihren Arbeitern sowieso schon zuviel. Die Wirtschaftskrise kam somit wie gerufen, um einen Angriff auf die erkämpften Rechte der Ziegler vorzunehmen zu können. Die staatlichen Schlichtungsbehörden leisteten dabei willkommene Hilfe. Ohne Rücksicht auf das Lebensrecht der Ziegler wurde abgebaut, und zwar bedeutend mehr wie in allen anderen Berufen. 40 bis 50 Prozent sind es bis jetzt schon geworden. Dazu kommt noch der Wegfall der Akkord- und Prämienverdienste. In vielen Bezirken ist doch der Urlaub in Wegfall gekommen, obwohl gerade die Ziegler infolge der schweren Arbeit am ersten ein Recht auf ein paar Tage Freizeit hätten. So ist das unter großen Opfern in 5 Jahren aufgebaut durch die Abbaupolitik der Unternehmer in 1 1/2 Jahren zum Teufel gegangen. Immer wieder wurde auf die schlechte wirtschaftliche Lage hingewiesen, auf den lebendigen Menschen wurde keine Rücksicht genommen. Die Löhne liegen stellenweise schon unter den Friedenssätzen und gar den Wohlfahrtsrichtsätzen. Trotzdem sind sie den Scharfmachern noch zu hoch, was die Kündigung der Bezirkslohntarife beweist. Man will hier schon für die kommende Kampagne vorarbeiten. Dabei sind die Ziegelsteinepreise nicht nur stabilisiert, sondern steigen bereits wieder.

An eine Verkürzung der Arbeitszeit denken die Scharfmacher immer noch nicht. Sie befürchten, daß dann die Ziegler erst richtig merken, wie niedrig ihr Lohn in Wirklichkeit ist. Deshalb lange Arbeitszeit mit niedrigen Stundenlöhnen, und auf der Suppe schwimmen — trotz Wirtschaftskrise — für den Unternehmer noch viele Fettungen. Nach diesen Gesichtspunkten wird die Arbeitskraft der Ziegler bewertet.

Soll das so weitergehen? Nein! Schuld an diesen Zuständen trägt ein Teil der Ziegler selbst. Viele, allzu viele glauben den Einflüsterungen der Unternehmer und ihrer Lakaien: „Die Verbandsbeiträge könnt ihr sparen, wir bezahlen euch auch so schon richtig.“ Würde die Einheit und Geschlossenheit, die in den Aufbaujahren zu verzeichnen war, auch

in den Abwehrkämpfen vorhanden gewesen sein, wir wären wahrlich nicht so tief gesunken. Mit Schimpfen und Nörgeln auf die leitenden Verbandsfunktionäre ist der Sache der Ziegler nicht gedient. Darüber lächeln sich die Unternehmer eins ins Fäustchen. Die letzten Jahre sollten eigentlich allen Ziegler die Augen geöffnet haben. Freiwillig erkennen die Unternehmer den Ziegler nur ein Schattendasein zu. Da sich die Lagerbestände bedeutend verringert haben, ist mit einer Belebung in der kommenden Kampagne zu rechnen. Eine Belebung muß aber auch bei den Ziegler eintreten; damit die verlorenen Positionen zurückerobert werden können. Der Zusammenschluß aller Ziegler im Keramischen Bund, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter, ist hierfür die erste Vorbedingung. Einzelne sind wir nichts, geschlossen aber eine Macht! Nur durch eine geschlossene Macht werden wir eine bessere Bewertung unserer Arbeitskraft erkämpfen können.

Zieglerstreik in Württemberg beendet

Der Versuch der Unternehmer, die Löhne der württembergischen Ziegler durch Diktat festzulegen, ist durch das energische Vorgehen unserer Kollegen erfolgreich abgewehrt worden.

Obwohl die Ziegel-Industrie nur geringe Beschäftigungsmöglichkeit bietet, lebten unsere Zieglerkollegen eine durch Aushang bekanntgemachte Lohnreglung ab. Als den Forderungen unserer Ziegler — Zurücknahme der Lohnregelung durch Aushang — nicht stattgegeben wurde, traten in vier Betrieben mehrere hundert Kollegen in den Streik. Diese energische Wehr hatte zur Folge, daß die Unternehmer den Schlichter zur Vermittlung anriefen. Die vom Schlichter eingeleiteten Verhandlungen fanden dann durch einen bindenden Schiedsspruch ihren Abschluß, der folgendes festlegte:

- 1. Der Manteltarif wird mit einigen Änderungen wieder in Kraft gesetzt.
 - 2. Der Lohnvertrag vom 4. Mai 1932 bleibt in seiner Grundform bestehen und trägt der Lohn für die Wintermonate November bis Februar 51 Pf. pro Stunde.
 - 3. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Das Arbeitsverhältnis gilt nicht als unterbrochen.
- Der Kampf ist somit erfolgreich beendet, und ist die Arbeit auch bereits wieder aufgenommen worden. Erfreulich ist die Haltung unserer württembergischen Zieglerkollegen, die gezeigt haben, daß sie zu kämpfen verstehen, wenn es notwendig ist. Die Unternehmer sind damit gewarnt, den Bogen nicht zu überspannen. Ob die Unternehmer jedoch

hieraus eine Lehre ziehen werden, erscheint bei ihrer Mentalität zweifelhaft. Um so mehr werden aber die Zieglerkollegen die notwendige Lehre ziehen und überall dafür sorgen, daß sich die Ziegler dem Keramischen Bund, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter, anschließen.

Eine schlagkräftige Organisation bietet die beste Abwehr dafür, die Unternehmerschaft zur Vernunft zu bringen.

Noch immer Stilllegungen

Die Beschäftigungslage in der Zement-Industrie wird von Tag zu Tag schlechter. Da die Silos gefüllt und der Abruf weiterhin stark nachläßt, wird die Produktion der Betriebe eingestellt. Für das Unternehmen eine höchst einfache Sache. Der Arbeiter muß eben zusehen, wo er bleibt. Das Heer der Arbeitslosen wird somit vergrößert, und das nennt sich dann Ankurbelung der Wirtschaft.

Neuerdings ist ein der größten Werke stillgelegt worden, und zwar Werk Leimen in Heidelberg. Zur Entlassung kamen 400 Arbeiter.

In Mitteldeutschland ist das Saxonia-Zementwerk bei Staßfurt zum Erliegen gekommen, es soll vor April nicht wieder eröffnet werden. Somit ruht in Mitteldeutschland die gesamte Zement-Industrie.

Feuerfeste Industrie rationalisiert weiter

Wie uns berichtet wird, plant die Chamotte- und Tonwaren-Fabrik „Annawerk“ in Oes-la u anstelle des Ringofens einen modernen Tunnelofen zu errichten.

Obwohl die Absatzmöglichkeiten recht beschränkt sind, glaubt das Annawerk eine derartige Kapitalinvestition verantworten zu können. Interessant ist, daß die freigesetzten Lohnsenkungen, die in der feuerfesten Industrie erfolgten, damit begründet wurden, daß absolut keine Mittel mehr vorhanden seien, und nun kann das „Annawerk“ Hunderttausende für einen Tunnelofen aufbringen. Die Industrie, technisiert weiter, um noch mehr Arbeiter überzählig zu machen.

Syndikatsbildung

In der Ton-Industrie sind Bestrebungen im Gange, um den Feuer-ton-Verband in ein Verkaufsyndikat umzuwandeln. Im Verfolg dieser Bestrebungen sind bereits die Verkaufspreise für Feuer-ton-Spülsteine um 3 RM pro Stück erhöht. Für das neue Syndikat kommen folgende Firmen in Betracht: Tonwaren-Fabrik Schwandorf AG. in Bayern, Heimsteinwerk GmbH in Heidelberg, Villeroy & Boch und Keram-Chemie Berggarten in Siershahn.

Für die in Betracht kommende Arbeiterschaft ein neuer Beweis, wie zwingend notwendig auch der Zusammenschluß der Arbeiter ist.

(Schluß.)

Kapitän Struppeter, Wulper, drei Mann und unser Küchenjunge Kien blieben an Bord, wir anderen gingen in die Boote und ruderten westwärts. Der Regen wachte uns die Haut auf und machte uns jämmerlich frieren. Josua bellte wie eine verrostete Kanone. Hallo, linker Hand trat ein schwaches Lichtlein durch die Regenwolke, da mußte Land sein, wenn uns nicht das Wetter nährte. Vielleicht war es Pitoin, jene kleine Basaltinselchen, das den Engländern gehört, kaum fünf Quadratkilometer groß, und das 1790 von den moutraden Matrosen des englischen Kriegsschiffes „Bounty“, die sich einfach Frauen aus Tahiti in den Arm steckten, besiedelt wurde, vielleicht ist es dieses kleine Basaltinselchen, dachten wir, und waren voller Hoffnung im Blick und im Herzen. Denn mittlerweile machte die Geschichte auch keinen Spaß mehr, wir mußten doch nun einmal nach Brisbane, um die Werkzeuge und Blechkannen abzuliefern, und hockten doch außerdem noch sechs Mann verlassen auf dem „Elmer“. Wir ruderten geradewegs auf das Licht zu und schienen ihm auch näher zu kommen. Auf einmal saßen wir auf Land, sprangen auf die Erde und zogen die Boote einige Meter hinan. Dann liefen wir einem villenähnlichen Gebäude in den Rachen, das Licht schien verschwinden, aber es schienen Leute im Hause zu wohnen. Wir lärmten in den Gängen und leuchteten die Winkel und Zimmer aus, bis eine Tür aufgeschlagen wurde und uns ein breitnasiger, krausköpfiger und etwas verängstigter Insulaner einige Worte eines komischen Südsee Französisch an den Kopf warf, daß wir frieren mußten. Was wir wohl in aller Nacht und bei diesem Wetter wollen? Er sei Teipo, der seinem Herrn, dem Monsieur Gustave de la Chevalier, seit drei Jahren diene und ein Weib habe, schön wie eine Blume der Südsee. Was wir denn wollen?

Wir fragten nach seinem Herrn, den er sofort wecken mußte, und wo wir denn eigentlich seien? Der breitnasige Diener kauerwatschte etwas von Atibi oder Atobui. Es stellte sich nachher heraus, daß es Tahiti war, die größte der französischen Gesellschaftsinseln. Inzwischen kam auch Monsieur Gustave de la Chevalier, wie es schien, ein sehr seriöser, vornehmer und gutgewaschener Herr, das muß man schon sagen, schwerreicher Vanille- und Koprähändler, wie wir später erfuhren. Dem erzählten wir nun unser verbeultes Mißgeschick und baten um Hilfe. Monsieur de la Chevalier knurrte noch einmal etwas über die unliebsame Störung durch die aristokratischen Zähne und schickte uns dann, da er, was zu verstehen ist, doch nicht mit seinem Fordwagen unseren „King“ nach Brisbane ziehen konnte, nach dem naheliegenden Papeete, der kleinen Stadt der Insel, woselbst Boote und vielleicht auch ein Dampfer lagen. Der Regen hatte inzwischen etwas nachgelassen, und wir trabten, alle ein wenig bedrückt, durch den Kokoswald nach Papeete. Es war hell geworden, der Tag lief mit silbernen Flügeln über den Walddecken und pumpte uns das übernatürlichste Herz auf. Endlich fanden wir das Haus der französischen Verwaltung und bekamen eine Motorbarkasse mit drei Mann und einem malaischen Berufstaucher frei. So konnten wir uns nun endlich wieder auf den Weg machen, um den „Elmer“ von dem verfluchten Stein loszuweisen. Die Barkasse hat allerhand Kraft in den Motoren, sie schob durch die Fluten, vielleicht glückte es und wir konnten den „King“ damit aus dem Dreck ziehen.

Sapperlot! Wir fuhren schon zehn Minuten über die Zeit hinaus, wir hatten doch gut Richtung gehalten, hier irgendwo muß er doch liegen, unser „Elmer“, sagten wir uns. Es war strahlendes Licht über der Südsee, wir konnten weit sehen. Der Himmel war ins Bläuliche getaucht, weit hinten am Horizont schon tintenfarbener, aber zum Teufel, wo war er denn? Wir sahen uns die Augen an, ost-, west-, süd-, nordwärts. Weit und breit war nur Wasser und ein leichter, zarter Wind darüber. Josua wurde unruhig und bekam Wasser in die Augen. Uns allen krampte sich das Herz zusammen. Wo sind Wulper, Struppeter und der kleine Kien? Man kann doch nicht ein nahezu 90 Meter langes Dampfschiff, das eine ganze Anzahl Kubikmeter verdrängen konnte, einfach in die Tasche stecken? Auch der Wind kann das nicht. Aber das Meer ist ein heimtückischer Geselle, das kennt ihr, dem ist nicht zu trauen. Es öffnet den Rachen, und schwapp, hat es weg, was es haben will, wenn es ihm Spaß macht. Da hilft kein Toben, kein Inangriffgehen, da darfst du nicht um dich schlagen, mußt ganz ruhig sein, es giebt dir Wasser in den Bauch, daß dir die Luft ausgeht, wenn du frech wirst, und du wirst dann schön dick und segelst hinunter, aufgeschwimmt und mit Algen und Schwamm garniert, daß selbst die Fische dich nicht mögen. So geht es auch den Schichtarbeitern, wenn die Spalten kalten, das Wasser will überall hinein, um das, was noch hohl ist, voll zu saufen. Vielleicht ist es nach Hause gefahren. Breikopf, jämlicher“, spakkte Schmittbender Wittelsbald zu der diesen Quatsch sich zu bemerken erlaubte. Recht hatte er, hier liegt die Hand begraben. Er wird binüber sein, dachte heimlich schon jeder von uns, ohne es anzusprechen. Wo sollte er denn sonst auch hin sein? Das Wasser giebt keine Antwort und Verkehrspolizisten stationieren noch nicht in der Südsee. Man soll sich nichts vornehmen, ein Traum narrt den andern und eine Hoffnung ist der andern gram. Es war eine lebhaftige Nacht gestern, der Wind war breit und kräftig und kann viel in den Arm nehmen. Der Regen war straff und peitschte das Wasser auf, da wird sich unser „King“ freigeschüttelt haben und losgerissen sein. Der Ozean nahm ihn auf seinen Rücken und schüttelte ihn hin und her, daß er ganz krank wurde, und ritt mit ihm in den Tod.

Kapitän Struppeter, Wulper, Kien und die anderen drei Leute wird er, wenn sie nicht schon früher vor Deck geschlittert waren, mitgenommen haben. Ja, so wird es gewesen sein, dachte wohl ein jeder von uns. Und es war sicher ein trauriges Begräbnis. Stell' auch vor, Jungens, fünf Mann und ein halber Knabe noch, liegen in banger Erwartung mitterseelenallein auf dem Stillen Ozean, an einer der höllischsten Ecken der Welt, auf einem Dreckkahn, den man schon zu dreiviertel aufgegeben hätte und versuchen Lecher in die wildflatternde Regenwand zu schlagen, durch die wir zurückkommen müßten. Plötzlich reißt sich der Kasten aus der verwünschten Umklammerung los und haut in die See hinaus, eine unsichtbare Gewalt im Rücken. Struppeter, Wulper und Kien können das Schiff nicht halten, das Ruder bricht, die Maschine heult auseinander. Wer wettet da auf Sieg? Erst spalten sich die einzelnen Gliedermaßen, dann war es vollgepumpt und sackte ohne Vaterunsar in die Tiefe. Kein Stein hielt ein segnendes Kreuz über den Rest der Besatzung, nur das Wasser wusch ihnen das Totenhemd. Außer uns kräftigt kein Hahn nach ihnen.

Das ist das ewige Elend mit der Seefahrt. Die auf dem Lande sterben vielleicht oft seliger, von den Angehörigen betreut, und eine Hand, die der Tote geliebt hat, drückt ihm den letzten Dank in die Augen. Und dann haben sie alle ein Grab, wo man hingehen kann, und man weiß, daß er der Erde vermählt ist, so wie er geworden. Unserer fällt der Typhus an, und man stirbt auf den Brettern und wird über Bord geworfen, um nicht die Pest zu sein, die die anderen Jungens anfrisst. Oder man platzt vor dem Kessel, weil einem die Hitze ins Herz steigt und alles auseinander reißt. „Erinnert ihr euch an den langen Joha? Das war ein Kerl wie ein Querschnitt, aber zehn Jahre Asienfahrt haben ihn ausgehörrt, Malaria, Syphilis, Arbeit, wenig Schlaf, Regen, Hitze, Wetter und Wind, daß die Haut brach; der Rest ist zum Kotzen.“

Mit eingezogenen Schultern ruderten wir wieder nach Tahiti. Dieses Schicksal überkam uns schwerer, als wir es gewohnt waren. Steif vor Müdigkeit, Hunger und stillem Gedanken stolperten wir das Land hinauf.

Wir wurden mit Halloh empfangen, man schien irgendwie Bescheid zu wissen. Ein Kerl rief uns an, daß ein schottischer Petroleumdampfer, der von den Hebriden kam, in der vorigen Nacht einem lecken Wrack begegnet sei. Die Leute warteten in der Paris-Bar auf uns. Wir kamen in Bewegung und siltten im Dauerlauf nach Papeete.

Jugendarbeit in Cottbus-Senftenberg

Nachdem die Werbearbeit in den letzten Monaten in der Zahlstelle Cottbus-Senftenberg erfreuliche Erfolge auch unter den Jugendlichen brachte, war die Zeit gegeben, für unsere Jugendleiter eine Zusammenkunft herbeizuführen, um dadurch die Werbearbeit noch zu fördern. Es ist ein Zeichen der Stärke für unsere Organisation, wenn wir darauf verweisen, daß unserer Bezirkszahlstelle Cottbus-Senftenberg im 3. Quartal insgesamt 1056 jugendliche Kollegen und Kolleginnen angehören.

Die Jugendarbeit zu fördern und zu pflegen, war seit Jahren in unserer Bezirkszahlstelle in den Vordergrund getreten. Die Jugendlichen auch zur Gewerkschaftsarbeit anzuregen und sie mit den gewerkschaftlichen Gedankengängen vertraut zu machen, war eine unserer wichtigsten Aufgaben. Nachdem bereits im Vorjahr die Jugendleiter zu einer Tagung nach der Jugendherberge Boblitz zusammengelernt worden waren, nahmen wir auch jetzt wieder Gelegenheit eine derartige Zusammenkunft zu wiederholen. Das Programm, welches auf Vorträge und Gemeinschaftsarbeit aufgebaut war, fand ungeheuren Beifall und hat auch gezeigt, daß durch diese Arbeit die freigewerkschaftliche Jugendbewegung gefördert werden kann. Im regen Gedankenaustausch mit den Teilnehmern wurden die geeigneten Wege gezeigt, wie die Jugend-

Werb!

Eine einheitliche, gemeinsame Werbung der gesamten Gewerkschaftsjugend führen wir durch. Es soll keinen unorganisierten Jugendlichen in Deutschland geben, der unseren Ruf nicht vernimmt, keinen, dem unser Werbematerial nicht in die Hand gedrückt wird. Wir müssen überall gehört werden. Unser Kampfruf sei: „Hinc in die Gewerkschaften“, unser Motto: „Geht Leberst!“

Es war bei dem ein glücklicher Gedanke, daß diese Veranstaltung ein Sonntagabend am 2. Sonntag gewählt wurde. Unsere jugendlichen Mitarbeiter hatten dadurch Gelegenheit am Sonntagabend durch ein geselliges Bei-einander-sich gegenseitig kennen zu lernen und auch gegenseitig Vertrauen zu gewinnen. Der Verbandsfilm „Freundschaft“, welcher bei dieser Gelegenheit gezeigt wurde, bringt einen Auschnitt aus unserer gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Diese Vorführung des Films hat bestimmt dazu beigetragen den gewerkschaftlichen Gedanken zu erkennen. Es war auch für die älteren Kollegen, welche an dem Kursus teilnahmen, eine außerordentliche Freude, die 25 jugendlichen Mitarbeiter bei ihrem Zusammenarbeiten zu beobachten. War der Sonntagabend dazu bestimmt erst einmal den Kameradschaftsgeist zu fördern, so mußte dann am Sonntag ernste Arbeit geleistet werden. Die Vorträge der Kollegen

Ja, sie hatten gestern nacht einen schlimm zugerichteten Dampfer gesehen, erzählte der schottische Steuermann. Es wird der „King Edward“ gewesen sein. Nein, Leute schienen nicht an Bord zu sein. Sie hätten hübergerufen, da sie ganz in der Nähe waren, obwohl sie sich vorsehen mußten, um nicht von ihm gerammt zu werden. Wenn er auch kein Fräulein sei, meinte der Schotte, aber es war ein höllisches Wetter und da nachts einem todgeweihten Kollegen zu begegnen, das setzt sich in die Glieder und juckt einem etwas unheimlich den Körper hinauf. Sie mußten selbst sehen, nach hier zu kommen, und der „King“ schlug auch nach Westen. Achtern schien er schon Wasser zu schleppen. Daß den Leuten vom „Prince of Wales“ die Begognung mit unserem „Elmer“ etwas unheimlich war, will ich schon glauben. Ich möchte selbst nicht so einem Totenkopf von Kahn, der mit eingedrücktem Kalabreser, flatternder Mähne und einem Mantel, der die See aufhebt, über das Wasser reitet, in so einer höllischen Nacht begegnen. Wir sind nicht gerade abergläubisch, wir haben schon manchem Gespenst die Gurgel geknackt, aber manchmal legt es sich doch wie Blei in die Finger, daß man sich nicht wehren kann. Die Gedanken, die man hat, die Erfahrung, die einem angewachsen ist, rebellieren wohl erst, aber was soll man tun, wenn das Körperliche schlapp macht und nicht mit will?

Unser „King“ war nun endgültig verloren, das war eine abgemachte Sache. Wir schrieben Ort und Zeit seines unglücklichen Hinganges in unsere Notizbücher und sofften uns dann den Bauch voll, um über den Dreck hinwegzukommen. Anfang November brachte uns der Schotte „Prince of Wales“ nach Hamburg zurück. Wir waren alle um einen Stein härter geworden und fluchten über die Barbarei unseres Berufes, um uns schon zwei Wochen später für den „Senator“, diesmal ein funkelneues Frachtschiff, das nach New York gehen sollte, anzuhauern. Aber immer werde ich an die Fahrt von San Franzisko nach Tahiti denken, und keine Extrawurst bekommt mich noch einmal in diese Gegend. Da hatten wir nun unsere Geschichte, die uns ganz warm gemacht hatte und die Nacht hindurch trinken ließ. Piepenkohl wollte nun endlich die Bude zumachen, es ging auf 4 Uhr zu. Der Morgen stelte blank herauf und putzte die verregnete Nase von St. Michael. Wir machten uns auf ins Quartier zu trollen. Alle waren schon draußen, ich blieb noch einige Minuten, mußte noch einmal schleunigst weg. Diese altzu menschliche Notdürft sollte mir teuer zu stehen kommen. Die Kerls hatten den Schnaps nicht bezahlt, Piepenkohl hielt mich am Kragen. Da mußte ich schön heran, fluchend, aber das ist nun einmal so: den Letzten beißen die Hunde!

Abrechnung der Hauptkasse für das 3. Quartal 1932

Einnahmen: An Kassenbestand am Schluß des II. Quartals, a) Hauptkasse 227 331,31, b) Zahlstellen 532 314,90, etc. Total: 5 870,35 RM

Ausgaben: Per Erwerbslosenunterstützung a) an Reisende 40,65, b) an Arbeitslose 468 282,88, etc. Total: 3 404 002,93 RM

Hannover, den 5. September 1932. Karl Thiemig, Vorsitzender, C. Röhler, 1. Kassierer, Otto Stawitzki, 2. Kassierer, etc.

Arbeitsmarkt: Porzellanfabrik sucht tüchtigen und sachverständigen Meister mit Kalkulationskenntnissen für: 1. Geschirrporzellanfabrikation, etc.

Fleischhauer über: Werden und Wirken der freien Gewerkschaften

Wagner über: „Die Zusammenarbeit der staatlichen Jugendpflege mit den Jugendvereinen“, Schiemann als Jugendleiter der Bezirkszahlstelle über: „Ein Ausschnitt aus der freigewerkschaftlichen Jugendarbeit der Ortsgruppe Senftenberg I“, Karstan über: „Freigewerkschaftliche Jugendarbeit in den Ortsgruppen“ wurden mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Die Aussprache, welche nach jedem Vortrag einsetzte, und an denen sich unsere jugendlichen Kollegen rege beteiligten, zeigte auch, daß in dem von dem Referenten vorgetragenen Sinne die gewerkschaftliche Arbeit weiter gefördert werden soll. Der Meinungsaustausch zeigte eine geistige Frische, welche uns bestimmt dazu berechtigt, auch für die gewerkschaftliche Jugendarbeit das Beste zu erwarten. Zweck und Ziel der Veranstaltung dürfte bestimmt erreicht worden sein. Es gilt nunmehr, auch in den einzelnen Ortsgruppen unserer Bezirkszahlstelle der Jugendarbeit das größte Interesse entgegenzubringen. Wir werden in allen Orten, wo wir jugendliche Kollegen unserer Organisation angeschlossen sehen, Jugendgruppen aufzubauen haben. Durch die intensive Mitarbeit unserer jugendlichen Kollegen und Kolleginnen wird dann die Geschlossenheit unserer Organisation gefördert werden. Zielbewußte Schulungsarbeit und eisernes Wollen wird dazu beitragen eine Kollegschaft zu schmieden, die die Fahne der Freiheit des Sozialismus voranträgt. Fleischhauer.

Schriften und Bücher

Die Bücherzilde, die Monatschrift der Bücherzilde Gutenberg, befaßt sich in ihrem Dezember-Heft mit dem internationalen Plakatwettbewerb, der dieser Gemeinschaft verlässiger Bachelser einen schönen Erfolg brachte. Mehr als tausend Entwürfe sind eingezogen, und die Bücherzilde Gutenberg konnte aus diesem reichhaltigen Material die schönsten und zugkräftigsten Werbelakate paradiesen. Schon die rege Teilnahme an diesem Wettbewerb bewies, wieviel Idealismus u. e. bestreute in der Arbeiterschaft vorhanden ist, wieviel Talente darauf warten, wieder zum Nutzen der Gesamtheit tätig sein zu können. Im Ubrigen enthält das Heft interessante Beiträge und Abbildungen. Das Monatsheft geht den Mitarbeitern der Bücherzilde Gutenberg regelmäßig und kostenfrei zu. Upton Sinclair: „Briefe an einen Arbeiter“, mit 25 Zeichnungen von LILL PÉTHI 159 Seiten in Leinen, 3. Ausgabe, Organisationsausgabe der Verlagszeitschrift des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin SW 19, Jaster, 60 250 RM statt 3,80 RM. Der neue Sinclair zählt zu den besten Büchern des bekannten amerikanischen Arbeiterschreiftellers. In Form von Briefen an einen alten Arbeiter schildert Sinclair in einfacher, ungemein lebhafter Weise jede Art der Ausbeutung des modernen Kapitalismus. Das Buch gibt eine Fülle von interessanten Tatsachen und Einzelheiten aus dem Leben mit spitzem Witz, beißendem Spott in humorvoller Darstellung. Glühende Menschlichkeit machen das Werk zu einer anziehenden und spannenden Lektüre für den Arbeiter. Es gibt wohl wenig Bücher, die in dieser Zeit der Weltkrise des Kapitalismus für den Arbeiter geeignet wären als diese „Briefe“. Die von der Verlagszeitschrift des ADGB veranstaltete glänzende ausgestattet bewilligte Organisationsausgabe wird sicher dazu beitragen, diese dem Buch die Verbreitung zu verschaffen die es verdient.

Advertisement for 'EIN LICHTBLICK' (A Light Glimpse) featuring a picture of a woman and text about political and economic situation, published by ADGB.